

Tierisch gute Baumfäller am Werk

Gerhard Schwab M.Sc.
Bibermanager Südbayern, Bund Naturschutz in Bayern e.V.

Die Geschichte

Den eurasischen Biber (*Castor fiber L.*) gibt in der heutigen Form seit etwa 15 Millionen Jahren, seit etwa 2 Millionen Jahren gibt es die daraus hervorgegangene Schwesternart *Castor canadensis Kuhl* in Nordamerika. Von den etwa 100 Millionen Exemplaren, die wohl nach der letzten Eiszeit von Spanien bis Sibirien und vom Nildelta bis Skandinavien verbreitet waren, überlebten nur etwa 1 bis 2 Tausend Exemplare die Verfolgung durch den Menschen. Der Biber war zu wertvoll, um ihn am Leben zu lassen: das Fleisch, das für die Fastenzeit als Fisch galt, das dichte Fell, das nicht nur wärmt sondern auch einen feinen Hutfilz ergibt, und das Bibergeil, ein Duftstoff der im Aberglauben der Volksmedizin als Wundermittel galt.

Die Rückkehr der Art begann anfangs des 20. Jahrhunderts mit Unterschutzstellung und zahlreichen Wiedereinbürgerungen. Österreich begann 1976 n in den Donauauen unterhalb von Wien. Bis in die 1980 wurden 32 Biber ausgesetzt (plus 15 kanadische Biber, die aber wieder verschwunden sind / beseitigt wurden). Daneben erhielt Österreich auch Biber aus den sich ausbreitenden Populationen in Bayern, in Slowenien, in Ungarn, in der Slowakei und in Tschechien. Der Bestand in Österreich wird für 2017 auf etwa 7.600 Tier geschätzt.

Der Biber

Biber gehören zu den Nagetieren und sind mit Gewichten von über 30 kg die schwersten Nagetiere der nördlichen Hemisphäre. Erwachsene Tiere erreichen eine Länge von 1 m, dazu kommt noch der bis 35 cm lange, beschuppte Schwanz, die Biberkelle

Biber leben am und im Wasser und sind hervorragend daran angepasst: ein spindelförmiger Körper, ein dichtes Fell mit bis zu 23.000 Haaren / cm², und Schwimmhäute an den Hinterfüßen zum Antrieb. Die Sinnesorgane liegen oben am Kopf, der Biber bekommt also mit, auch wenn er den Rest des Körpers unter Wasser hat. Sie riechen und hören sehr gut, sehen aber nur schlecht. Im Wasser dienen Tasthaare im Schnauzenbereich zur Orientierung.

Biber sind reine Pflanzenfresser. Vom Frühjahr bis in den Herbst ernähren sie sich von Gräsern, Kräutern, Wasserpflanzen und von Rinde und Blättern frischer Gehölztriebe. Vom Herbst bis ins Frühjahr bildet die Rinde von Gehölzen die Hauptnahrung. Da Biber nicht klettern können, fällen sie die Bäume, um an die Rinde zu kommen. Biber halten keinen Winterschlaf.

Biber leben in Familienrevieren, die markiert und gegen andere Biber verteidigt werden. Die Länge der Reviere liegt bei durchschnittlich 1,5 km. Biber sind dämmerungs- und nachtaktiv, den Tag verbringen sie in selbst angelegten Bauen die von einem einfachen Erdbau bis hin zu meterhohen Biberburg alle Formen haben können.

Der Eingang zu den Bauen liegt immer unter Wasser; wenn die Wassertiefe dafür nicht ausreicht, bauen die Biber Dämme und stauen so die Gewässer auf die notwendige Tiefe auf.

Die Familie besteht aus den beiden Elterntieren und den Jungtieren der letzten beiden Jahre; die Jungen bleiben also außergewöhnlich lange bei den Eltern. Wenn nach Paarung im Dezember bis

Februar nach dreieinhalb Monaten Tragzeit die normalerweise 2-3 Jungen zur Welt bringen müssen die nun 2-jährigen Jungtiere das Elternrevier verlassen und sich selber ein Revier suchen.

So reguliert sich auch die Biberpopulation von ganz alleine: wenn alle Reviere besetzt sind, werden es nicht mehr mehr. Die „überzähligen“ sterben bei Revierkämpfen oder im nächsten Winter.

Gestalter Biber

Biber sind wie kaum eine andere Tierart in der Lage ihren Lebensraum aktiv zu gestalten.

Biberdämme in Fließgewässern schaffen Teiche und Feuchtflächen, erhöhen den Grundwasserspiegel und führen dadurch zu Veränderungen der Vegetation auf den betroffenen Flächen. Aus dem Biberbach ausfließendes Wasser sucht sich seinen Weg als neuer Bach.

Sedimente bleiben im stehenden Wasser vor dem Biberdamm hängen, unterhalb entstehen sedimentärmere, kiesige Gewässerabschnitte. Nährstoffe werden im stehenden Gewässer des Biberbachs wie in einer Biokläranlage abgebaut und das Wasser so gereinigt.

Wo Biber Röhren und Bau in die Ufer graben, schafft er Angriffsflächen für Wasser, und an einer eingebrochenen Röhre entsteht im Verlauf der Zeit ein neuer Bachmäander. Zum Teil graben Biber auch komplette Kanalsysteme in die Ufer, um sicher schwimmen und Nahrung transportieren zu können.

Wo Biber Bäume fällen, sei es zum Nahrungserwerb oder für Baumaterial für Dämme und Burgen lichtet sich der Uferwald auf, und die Sonne, die jetzt auf den Boden kommt ermöglicht dort neues Pflanzenwachstum: Die Biomasse kommt vom Kronenbereich auf den Boden. Natürlicherweise am Gewässer vorkommend Gehölze haben kein Problem mit dem Verbiß: sie schlagen wieder aus, und können später wieder vom Biber genutzt werden. Geringelte oder eingestaute und dann abgestorbene Bäume oder die nicht genutzten Stämme schaffen Totholz auch in stärkeren Dimensionen.

Insgesamt führen all diese Aktivitäten des Bibers dazu, dass in den von ihnen besiedelten Bereichen ein reichhaltiges, dynamisches Mosaik von Lebensräumen entsteht, von dem auch viele andere Tier- und Pflanzenarten profitieren. So kommen in den vom Biber gestalteten Lebensräumen mehr Amphibien, Vögel, Libellen, Fledermäuse und Fischarten vor, als vor der Umgestaltung durch Biber.

Biber in der Kulturlandschaft

Der Biber hat mit unserer Kulturlandschaft kein Problem, er kann im Prinzip auch aus einem zum Entwässerungsgraben degradierten Bach in einer Maismonokultur wieder ein Biotop schaffen. Wer das Problem hat, sind wir Menschen, die eine andere Vorstellung von der Landnutzung haben, mit allen Folgen: Überproduktion mit folgender Nahrungsvernichtung, Grundwasservergiftung, Artensterben, Wasserverlust bei Trockenheit, Hochwasser, ...

Da stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, unseren Gewässern wieder etwas mehr Raum zu geben, auf dem der Biber dann gestalten kann. Zum Nutzen für uns alle.